

Formula Marculfina aevi Karolini 1 (deu) [Salzburger Formelmateriale]

SCHREIBEN AN EINEN BISCHOF ODER AUCH EINEN ABT ODER EINEN
GRAFEN¹

Dem ehrwürdigen Vater in Christo, Bischof N.², wünsche ich, der N., obgleich unwürdig
Euer Zögling, mit diesem Brief [meiner] Dürftigkeit einen zukünftig³ ewigen Gruß im
Herrn⁴.

Weiterhin ersuchen wir Eure Hochwürden darum, dass ihr veranlassen mögt, jene unsere
Rechte, die Eure Zuständigkeit berühren, vollumfänglich zu ermitteln, und Euch bemüht,
uns durch unseren Boten, den wir zu Euch gesandt haben⁵, bekannt zu machen, was ihr in
dieser Angelegenheit zu tun vermögt. Darüber hinaus bitten wir freilich Eure Güte, dass Ihr
geruhen mögt, uns für den Bedarf unserer Kirche und zur Wiederherstellung unseres
Klosters etwas von dem Wald zu geben, soweit es Euch möglich sein wird. Handelt hierin
solcherart, wie wir auf Eure Güte vertrauen. Und falls Ihr uns entsprechend irgendetwas
auferlegen solltet, so wisset, dass wir Eurem Befehl mit allem Wohlwollen in jeder
Hinsicht gehorchen.

LEBET WOHL!

¹ Das Schreiben selbst enthält keine Alternativen und ist nur an einen Bischof adressiert.

² Angesichts der Überschrift wäre hier hinter *episcopus* ein *vel abbat* *vel comiti* o. ä. zu erwarten gewesen.

³ In Verbindung mit der Grußformel *salutem optare* ist *fore* (von *esse*) nur in den *Formulae Marculfinae aevi Karolini* (1, 5, 6, 9, 10) überliefert, zu Gebrauch von *fore* vgl. C. D. Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 37f.

⁴ Frühmittelalterliche Briefkommunikation diente neben dem Austausch von Nachrichten oft auch der Versicherung des gegenseitigen Wohlwollens und der Stärkung sozialer Bande. In ihrer Gestaltung folgten die Briefe häufig bestimmten Konventionen, wie dem Lob des Empfängers und der Betonung der eigenen *humilitas* (Bescheidenheitstopos). Ihr Stil war oft vom Bemühen geprägt, die eigene Bildung durch die Demonstration der sprachlichen Fähigkeiten zur Schau zu stellen. Darüber hinaus konnte der eigene Status auch durch den Verweis auf persönliche Verbindungen und Einflussmöglichkeiten unterstrichen werden. Diskretere inhaltliche Belange wurden dagegen zumeist den die Briefe überbringenden Boten in mündlicher Form anvertraut. Vgl. dazu B.-J. Schröder, *Bildung und Briefe*, S. 150-156; V. Scior, *Vergegenwärtigung*; F.-L. Ganshof, *Merowingisches Gesandtschaftswesen*, S. 174-182.

⁵ In der einzigen Handschrift wurde *direximus* (von der gleichen Hand?) nachträglich zu *direxerimus* verbessert. Aus dem „Boten, den wir zu Euch gesandt haben“ wurde „Boten, den wir zu Euch gesandt haben werden“. Beide Lesarten sind plausibel. Die ursprüngliche Möglichkeit nimmt die (zeitliche) Position des Empfängers ein: Der Bote, der das vorliegende Schreiben überbracht hat, wurde bereits entsandt und ist anwesend, wenn der Empfänger den Brief liest. Die Entsendung hat in der Vergangenheit stattgefunden. Die zweite Möglichkeit nimmt die (zeitliche) Position des Absenders ein: Der Verfasser ist noch im Schreiben begriffen, der Bote noch nicht entsandt. Zum Zeitpunkt des Lesens, wird der Bote jedoch bereits gesandt worden sein.